

„Mein Aufsatz gefiel Schäfer über Erwarten“ – Der Konstanzer Künstler und Autor Heinrich Ernst Kromer als Mitarbeiter der Kulturzeitschrift „Die Rheinlande“

Vortrag Dr. Inga Pohlmann, Rielasingen-Worblingen
21. Januar 2014 in der Städt. Wessenberg-Galerie Konstanz

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

Heinrich Ernst Kromer, der Maler, Bildhauer und Schriftsteller aus Riedern am Wald, der am 5. Mai 1948 81jährig im Konstanzer Altersheim St. Marienhaus verstarb, dürfte den meisten von Ihnen kein gänzlich Unbekannter sein. Die Konstanzer kennen ihn vermutlich vor allem als Verfasser des Konstanzer Schlüsselromans „Gustav Hänfling – Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers“ oder als Schöpfer von originellen Majolikafiguren wie den „Mucki“, der sich im Besitz des Konstanzer Rosgartenmuseums befindet.

In der Staatsgalerie Stuttgart können Sie ihn lorbeerbekrönt auf dem „Freundschaftsbildnis“ von Ernst Würtenberger besichtigen, das auch den Umschlag des Katalogs „Verkannt, vergessen: Der Maler, Schriftsteller und Bildhauer Heinrich Ernst Kromer“ (hrsg. v. Esther Bächer und Barbara Stark, Thurgauische Bodman-Stiftung Gottlieben 2004) ziert. Damals fand eine grenzüberschreitende Retrospektive zu Leben und Werk Kromers im Bodman-Haus Gottlieben, im Seemuseum in Kreuzlingen und in der Konstanzer Wessenberg-Galerie statt, die den Künstler und Schriftsteller Kromer aus der Vergessenheit holen wollte.

In meinem heutigen Vortrag möchte ich Ihnen Kromer nun als Beiträger und Mitarbeiter der ursprünglich in Düsseldorf gegründeten Kulturzeitschrift „Die Rheinlande“ vorstellen, von 1900 bis 1922 herausgegeben von dem Schriftsteller Wilhelm Schäfer. Im Jahr 1904 rief Wilhelm Schäfer zusammen mit einflussreichen Vertretern von Kunst, Politik und Wirtschaft den „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“ ins Leben, der unter dem Protektorat von Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein stand und ein Jahr später „Die Rheinlande – Monatsschrift für deutsche Kunst“ als Verbandsorgan übernahm. Mit der Gründung von Kunstkommissionen in Düsseldorf, Frankfurt, Darmstadt, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, Basel und Hagen und der Organisation von Ausstellungen erwarb sich der Verband große Verdienste um die Förderung der deutschen und schweizerischen Kunst und Literatur. Im Gegensatz zur tonangebenden Szene in den Kunstmetropolen Berlin und München legte er seinen Schwerpunkt auf das Kunstschaffen in den Ländern am Rhein, also auch im (damals zum deutschen Reich gehörenden) Elsass und in der Deutschschweiz, die Schäfer besonders am Herzen lag. Die Ausstellung „Die andere Moderne. Kunst und Künstler in den Ländern am Rhein von 1900 bis 1922“, die nach Konstanz auch noch im „Museum Giersch“ in Frankfurt und in der „Städtischen Galerie Karlsruhe“ gezeigt werden wird, vermittelt einen lebhaften Eindruck von der Vielfalt der durch den Verein präsentierten und geförderten Künstler und Künstlerinnen.

Leider muss ich mögliche Erwartungen Ihrerseits auf eine Würdigung des Künstlers Heinrich Ernst Kromers heute Abend enttäuschen: Kromer war auf keiner der vom „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“ initiierten zahlreichen Ausstellungen als Künstler vertreten. Außer einigen Vignetten und Randleisten in den ersten beiden Ausgaben der Zeitschrift „Die Rheinlande“ finden sich auch dort nur schriftliche Beiträge von ihm, immerhin 19 in elf Jahren; ab 1907 nicht mehr unter seinem eigenen Namen, sondern unter dem Pseudonym Karl Heinz Ammann. Ein halbes Jahr lang arbeitete er auch vor Ort in Braubach als Redaktionsassistent der „Rheinlande“ und half bei den Vorbereitungen für die „Deutsche Kunstausstellung“ 1906 in Köln, korrespondierte u.a. mit den Künstlern Ernst Kreidolf, Cuno Amiet, August Gaul und Gustav Schönleber.

Soviel vorab. Jetzt aber möchte ich Ihnen Heinrich Ernst Kromer mit seinen eigenen Worten vorstellen. Im Zuge meiner Recherchen für eine Publikation von Kromers Briefwechsel unter anderem mit den befreundeten Dichtern Emanuel von Bodman und Eduard Reinacher und dem Künstler Ernst Kreidolf stieß ich auf folgenden launigen Lebenslauf, den der 74-jährige 1940 für die Handschriftensammlung eines gewissen Karl Kohl, Oberpfarrer aus Bernau a. Chiemsee, verfasste. Karl Kohl sammelte Autographen bekannter deutscher Schriftsteller, Künstler, Musiker, Schauspieler und Wissenschaftler für eine geplante Edition „Deutscher Geist in Handschriften deutscher Menschen“, die allerdings nicht zustande kam. Die Sammlung befindet sich heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach:

Sehr geehrter Herr Oberpfarrer,

Sie wünschen einige Worte von mir für Ihre Handschriftensammlung? Da befürchte ich leider, wenig Meldenswertes berichten zu können, weil ich nicht nur ein Amphibium in den Künsten war, sondern ein Tribium, und zwar nach Ausweis meiner Werke, wie nach dem Urteil eines amerikanischen Phrenologen, der in mir nach zwei frühen Lichtbildern einen Poeten oder einen Maler oder zuletzt sogar einen Musiker erkennen wollte, mich im Endergebnis dann aber doch auf dem Poeten festlegte. Nun, um die Musik hat mich in früher Jugend leider mein Volksschullehrer gebracht. Der schwache und immer kränkelnde Knabe wurde von den Eltern früh zum Maler bestimmt, weil er im Zeichnen zeitig Neigung und Begabung zeigte. Nach Abtuung zweier Mittelschulen in Konstanz hätte ich dann die Münchner Akademie besuchen sollen, geriet indes noch einige Semester unter die Juristen, bis mein gescheiterter Vater – Gott segne ihn heute noch! – mir riet, zu den Malern hinüberzuwechseln, mit denen ich in München immer in engem Verkehr gestanden war; als solcher blieb ich indes Autodidakt, vermutlich, damit später ein badisches Finanzamt mich nach meinem Nebeneinkommen als Autofahrlehrer peinlich ausfragen konnte.

Ein geschlagenes halbes Jahrhundert war ich also als Maler, Bildhauer und Schriftsteller tätig, alles nebeneinander, seit dem großen Volksbetrug nur noch auf dem Feld der Feder, wo ich mir einen bescheidenen Namen machte, um wenigstens in die Schrifttumskammer aufgenommen zu werden. Werke bildender Kunst sind in Karlsruhe und Konstanz in den Galerien der Aufnahme würdig befunden worden, Plastik im Albertinum zu Dresden. Es gingen nämlich weitaus die meisten meiner Arbeiten gleich nach der Entstehung in Privatbesitz über, und nur ein ziemlich karger Nachlaß wartet in meinem Zimmer auf Käufer. Meine dichterischen Arbeiten haben nach schmerzlichen Odysseen im Verlag L. Staackmann in Leipzig ein freundliches Ithaka gefunden.

Viel Zeit, vielleicht allzuviel verwandte ich immer auf fremde Sprachen, aber ohne ausgesprochen geschäftliche Ziele; doch freut es mich heute, von Homer bis Dostojewskij die Hauptliteratur in der Ursprache genießen zu können. „Selle Fehler han i: i cha mi an allem vertörle“, meint Hebel. [Für die Nicht-Alemannen: „Den Fehler hab ich: ich lasse mich von allem spielerisch gefangennehmen.“]

Es sollte mich freuen, das Erscheinen Ihrer Handschriftensammlung noch zu erleben; ich wünsche Ihnen viel Glück damit; es scheint mir eine so verdienstliche wie interessante Arbeit zu werden, die alles Lobes im Voraus wert ist.

Mit freundlicher Begrüßung

Ihr ergebener Heinr. E. Kromer

Kstz. 9.12.40 - Muntpratstr. 3

Kromers Wortspiele und Wortschöpfungen („Amphibium“ [= „Beidlebiges“] – „Tribium“ [= „Dreiblebiges“]; „Autodidakt“, als „Fahrlehrer“ mißverstanden) zeigen, wie stark sein Selbstverständnis durch seine humanistische Gymnasialbildung und den Stolz auf seine künstlerische Vielseitigkeit geprägt ist. Dieser Wortwitz erschließt sich nur demjenigen, der (wie Hochwürden Karl Kohl) des Griechischen mächtig ist. Kromers Gewandtheit in den

neueren Sprachen, deren Grundlagen vermutlich auf der Höheren Bürgerschule in Konstanz gelegt und später am Großherzoglich Badischen Gymnasium (dem Vorgänger des heutigen Suso-Gymnasiums) und im Selbststudium erweitert wurden, bezeugt ein Brief des 80-jährigen Kromer vom 16. September 1947 an den Vetter Oskar Malzacher:

Alma danke ich für Ihre Karten und freue mich, daß sie gesund und gekräftigt zurückgekehrt ist. Sie wird gut daran tun, in der Schule das Latein mitzulernen; sie wird sehen, wie leicht daneben das Englische ist; zudem stammt dessen Wortschatz zum größten Teil vom Lateinischen her und wird, soweit er neu gebildet wird, diesem entnommen, womit für den Lernenden schon viel gewonnen ist. Ich habe nie bereut, in jungen Jahren 9 Sprachen gelernt zu haben, darunter Russisch und Bulgarisch, und wenn es von meinem Willen abgehangen wäre, nicht vom Zustand meiner Augen, so spräche ich heute 14 Sprachen und trüge daran nicht schwer. (Kreisarchiv Waldshut)

„Unter Abtugung zweier Mittelschulen“ –als „Mittelschule“ bezeichnete man zu Kromers Zeit die höheren Lehranstalten (Gymnasien, Realgymnasien, Oberreal- und Realschulen), also auch das Großherzoglich Badische Gymnasium in Konstanz, das Kromer ab der Untersekunda erfolgreich absolvierte und 1887 mit der Reifeprüfung abschloss. Das Abiturientenzeugnis vom 29. Juli 1887 vermerkt:

„Ernst Kromer, Sohn des Herrn Landwirts Kromer in Zizenhausen, geboren den 26.ten September 1866, zu Riedern, altkatholischer Konfession, hat das hiesige Gymnasium, in welches er im Herbst 1883 aufgenommen wurde, von Untersekunda an besucht und war seit Herbst 1885 Schüler der Prima.“ (Kreisarchiv Waldshut)

Tatsächlich erhält Kromer in seinem Abschlusszeugnis für Religion, Deutsch und Französisch die Note „gut“, für Latein „ziemlich gut“, für Griechisch „ziemlich gut – gut“, für Mathematik und Geschichte „ziemlich gut“ und nur etwas schlechtere Noten in Physik („hinlänglich“) und philosophischer Propädeutik („hinl. – zgt.“) – Gesamtprädikat „ziemlich gut“. Nicht weiter verwunderlich ist, dass das Zeugnis in Turnen ein „Sehr gut“, Kromers beste Note überhaupt, aufweist. Trotz zahlreicher Leiden und zunehmender Behinderungen in späteren Jahren liebte er die Bewegung, vor allem an frischer Luft, wie es dem Aufbruchgeist dieser Zeit, der etwas später die Lebensreform- und die Wandervogelbewegung hervorbrachte, entsprach: das Schwimmen, Wandern und tägliche weite Spaziergänge durch das Konstanzer Hinterland waren sein Lebenselixier. Diese Vorliebe für körperliche Ertüchtigung in der freien Natur teilte er mit seinen Zeitgenossen Emanuel von Bodman, Hermann Hesse, Wilhelm Schäfer und vielen anderen. Wie im Abiturszeugnis vermerkt, wollte Kromer ursprünglich Jura studieren. Zunächst widmete er sich allerdings in Heidelberg der Germanistik, erst dann in München dem Studium der Rechte, besaß aber offensichtlich nicht das nötige Durchhaltevermögen oder die nötigen finanziellen Grundlagen, um es zum Abschluss zu bringen. Interessanterweise hat er als Künstler nicht wie sein Jugendfreund, der Maler Ernst Würtenberger aus Emmishofen, den üblichen Weg eingeschlagen und die Münchner Akademie besucht, sondern sich zeitlebens selbsttätig in den unterschiedlichsten Techniken (Radierung, plastische Kunst, Brandmalerei, Majolikafiguren) fortgebildet. Sein Ausflug in das Kunsthandwerk in den Jahren um 1900, wohl auch in zeitweiliger Konkurrenz zur Konstanzer Kunstwerkstatt von Heinrich und Elisabeth Schmidt-Pecht, über den wir vor allem in Hinblick auf Kromers Erzählung „Der schlesische Porzellanmaler“ (1911) und den Tagebuchroman „Gustav Hänfling – Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers (1915) so gern Näheres wüßten, findet in seinem Lebenslauf für Karl Kohl keinerlei Erwähnung. Dafür erfahren wir in den Briefen Kromers an den befreundeten Dichter Emanuel von Bodman

einiges über Kromers prekäre damalige Situation, über sein ermüdendes Pendeln zwischen Konstanz und München, über seine vielfältigen Versuche, als Künstler, oder doch wenigstens im Kunstgewerbe, Fuß zu fassen. So schreibt Kromer, der am 19. Mai 1900 gerade wieder einmal in Konstanz war, aus dem Hotel Barbarossa an Emanuel von Bodman:

Lieber Herr v. Bodman,

Ihr Brief mußte mir hieher nachgesandt werden und so verspätet sich mein Dank dafür und für die schönen Sonnenblumen, die Sie mir beigelegt haben.

Ich habe immer, nach der Abreise Ihrer Frau, Ihr Drama in München noch erwartet, um es Herrn Stollberg vorlegen zu können, wiewohl der damalige Zeitpunkt wegen der Gastspiele der Duse und Engels' nicht günstig war. Ob für den Sommer Besseres zu erwarten ist, kann ich nicht sagen; auch weiß ich ja noch nicht genau, wann und wie lange ich in München sein werde. Meine Augen erlaubten mir in den letzten acht Tagen kein so angestregtes Arbeiten mehr wie ich es in den letzten Monaten trieb oder treiben mußte, um Verbindungen zu schließen, welche mir einen etwas gesicherteren Lebensunterhalt in Aussicht stellten.

Einigermaßen ist mir durch Fleiß und Selbstvertrauen ein solcher Schritt geglückt, dem, wie ich hoffe, noch dies Jahr weitere günstige folgen werden, damit ich endlich wieder an meine besseren Kräfte und Ziele denken kann; leider erlaubt mir die Zeit meines Aufenthalts hier keine Arbeit zu diesem Zweck; ich muß mich auf landschaftliche Skizzen für entworfenen Radierungen beschränken und kann im besten Falle einige Terrakottamodelle für Rau herstellen, die wir in den Handel bringen möchten – lauter Dinge, die, wie meine übrigen Erwerbsarbeiten, mit Prozenten vom Reingewinn meinen Unterhalt bilden müssen.

Wie wäre es doch, wenn Sie sich beeilten, hieher zu kommen? Ich hätte Sie sehr gerne hier noch getroffen; vermutlich kann ich kaum bis Ende Mai bleiben, weil mir die Mittel möglicherweise zu knapp werden. Ich wohne halt im Hotel, (Barbarossa) und obwohl mir von W's [Würtenbergers] nahegelegt wurde, in E. [Emmishofen] zu wohnen, lehnte ichs ab, teils um völlig frei zu bleiben, teils wegen Karlmaxens Befinden, das zwar gegenwärtig sehr gut sein soll, aber gewiß nur geeignet ist, sein Mißtrauen gegen Umgebung und manche Bekannte wachzuhalten. Dasselbe bestand unbegründeterweise ja schon in seinem gesunden Zustande, wieviel mehr wahrscheinlich jetzt! Und ich wäre nicht gerne weder Zeuge noch vermuteter Anlaß möglicher neuer Störungen. Da das Wetter jetzt sehr schön ist und sich so zu halten verspricht, dürfte es Ihnen auf ein paar Tage früher oder später nicht ankommen, und wir hätten dann Gelegenheit, die Vormittage oder Nachmittage zu förderndem Zusammensein zu benützen. - Doerner kommt heute abend auch, geht aber schon in ein paar Tagen in den Höhgau [Hegau]; Strauß, der bei W's war, soll gestern abgereist sein.

Was ich literarisch trieb, ist von gar keinem Belang, es müßte denn die stille Ausreifung gewisser Entwürfe dafür angesehen werden. Im Übrigen malte ich Pastellporträts im Auftrage, die mir, wie auch die versuchten Landschaften, gut gelangen; mit der Tempera gedenke ich bald auch zu beginnen; dann auch, wenn mirs die Mittel erlauben, mit der Marmortechnik (in der Bildhauerei), die mich unwiderstehlich anzieht.

Es würde mich freuen, wenn Sie mir Ihre baldige Ankunft schnell melden würden, daß ich mich etwa darnach einrichten kann. Beste Wünsche und Grüße unterdessen Ihnen und Ihrer werten Frau.

Ihr Kromer

Konstanz, Barbarossa, 19. Mai 1900

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Die erste Erwähnung von Kromers Tätigkeit für Wilhelm Schäfers Zeitschrift „Die Rheinlande“ findet sich in einer Postkarte vom 9. August 1900 an den Freund und damaligen Geschäftspartner Bodman in Cronberg (Taunus):

L. H.v.B. Von den Mustern konnte ich nicht wohl was senden, da von den praktischen Gegenständen nur je zwei zur Probe angefertigt wurden, die besseren als Muster für Glatz zurückgingen, einige drei an W's verkauft wurden. Statt des einen bestellten Barbarossamusters machte der Narr alle zehn fertig und alle gleich untauglich. Es gilt nun, die vier ersten, die mir doch immer besser gefallen, erträglich wegzubringen, damit diese Probenkosten wieder eingehen. Die neuen Muster, die noch nicht abgegossen waren, muß ich alle verändern, d.h. vergrößern, wegen der Schwindung des Lehms; daher die Verspätung. Ich bin aber sehr eifrig, und alles ist bald gethan, obwohl ich nebenher für mich arbeiten muß, damit ich nicht zuviel vom erhobenen Geld verbrauche. Schäfer (der grüßen läßt) möchte nämlich noch Aufsätze allgemeineren Inhalts und Vignetten von mir, und so arbeite ich denn auch für ihn, umso nötiger, da das von München angekündigte Guthaben noch nicht eintraf.- Mein Aufsatz gefiel Sch. über Erwarten. – Kontrakt folgt mit den Mustern! – Ich fühle mich hier unsäglich einsam. – Herzliche Grüße an Ihre Frau und an Sie.

Ihr K.

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Bei dem erwähnten Aufsatz, der Schäfer „über Erwarten gefiel“, handelt es sich um Kromers Beitrag zur ersten Ausgabe der von Schäfer frisch gegründeten Monatsschrift für deutsche Kunst „Die Rheinlande“: eine Porträt des Malers Eduard von Gebhardt, renommierter Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Kromer würdigt Gebhardt als Erneuerer der religiösen Historienmalerei, der es in einzelnen Werken durchaus mit Rembrandt und Böcklin aufnehmen könne. Der solcherart Gerühmte soll im Gegensatz zu Schäfer von Kromers Artikel nicht sehr erbaut gewesen sein, während der bekannte Schweizer Literatur- und Kunstkritiker Prof. Adolf Frey Wilhelm Schäfer in einem Brief vom 2. Oktober 1900 zur Erstausgabe der „Rheinlande“ (mit Kromers Artikel als erstem Beitrag) gratulierte:

Das Blatt hat einen größern Stil und weitere Horizonte als alles, was, soweit mein Wissen reicht, seit Menschengedenken aus Düsseldorfer Kreisen hervorgegangen ist. Es wird sich nun zunächst darum handeln, die Sache auf der Höhe zu halten und womöglich noch höher zu bringen und die Klippen rechtzeitig zu erkennen. (Kreisarchiv Waldshut)

Besonders lobte Frey einen Beitrag Fritz Koegels über den neben Gottfried Keller seinerzeit bekanntesten Schweizer Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer. Der rheinische Industrielle und Nietzsche-Herausgeber Koegel hatte den als Werbetexter arbeitenden wenig erfolgreichen Schriftsteller Wilhelm Schäfer in Berlin im Umfeld von Richard Dehmel kennengelernt und ihn für die Herausgeberschaft der Zeitschrift „Die Rheinlande“ in Düsseldorf gewonnen. Koegel vereinigte viele Talente in sich. So vertonte er neben eigenen Gedichten auch Werke von Friedrich Nietzsche und Richard Dehmel und betreute die Musikbeilagen der „Rheinlande“ bis zu seinem tragischen frühen Tod am 20. Sept. 1904. Nach ihm übernahm der junge Gustav Kühl die Musikredaktion, der aber auch nur zwei Jahre später verstarb. Tragischerweise hatte sich Kühl nach Koegels Tod in dessen Witwe Emily Koegel geb. Gelzer verliebt, die kurz vor der geplanten Hochzeit Selbstmord beging. Diese schicksalhaften Verstrickungen im Leben dreier Freunde machte Wilhelm Schäfer zum Sujet seiner autobiographischen Erzählung „Die Missgeschickten“ (2011 neu hrsg. und hervorragend kommentiert von Christoph Knüppel und Cornelius Lüttke; Begleit-CD mit Liedern von Franz Schubert und Fritz Koegel, gesungen von Ute Beckert).

Noch ganz unter dem Eindruck des unerwarteten Todes seines Freundes und Mäzens Fritz Koegel schrieb Schäfer an den chronisch verschuldeten Kromer, der ihn offensichtlich um einen Honorarvorschuß gebeten hatte:

Düsseldorf, den 30.11.1904

Lieber Kromer,

verzeihen Sie: aber ich bin seit Wochen so in Reibereien schlimmster Art gewesen, dabei durch den Tod meines Freundes Koegel arg im Herzen angegriffen: ich habe alles liegen lassen müssen. Auch dieses schreibe ich vor einer Reise, wo ich mich gewaltsam für einen Tag verleugnen lasse.

Meine Verleger weigern sich etwas indirekt gegen zu häufige Honorarzahungen; und da ich nicht so mit ihnen stehe, um das lieblich zu machen, bin ich machtlos. Ich bitte Sie, schreiben Sie doch gleich über Frau Ajas Briefe eine kleine liebe Abhandlung von einigen hundert Zeilen, vielleicht mit einigen Proben wie den Spitteler. Das Buch verdient doch wohl, und vielleicht so eine Rundung der Gestalt darin; das können Sie doch sehr schön machen. Ich kann dann sofort nach Empfang auch anders antworten, als mit Worten.

Herzl. Gruß

Ihres W. Schäfer

(Slg. Herbert Hofmann)

Wilhelm Schäfer war bei seinen Freunden und Mitarbeitern für seine Ruppigkeit bekannt. Er konnte sehr grob, auch jähzornig werden, wenn ihm etwas gegen den Strich ging. Andererseits besaß er ein großes Einfühlungsvermögen und war bei aller Querköpfigkeit und gelegentlichen Sturheit ein treuer, zuverlässiger Freund; und er wußte aus eigener Erfahrung, wie schwer es sich von der Feder oder der Kunst leben ließ. Der hilfeheischende Ton von Schäfers Brief an Kromer zeugt von der freundschaftlichen Vertrautheit, die ihn damals mit diesem verband. Beide waren in etwa gleichaltrig und stammten aus einfachen, ja bäuerlichen Verhältnissen, waren (obwohl Kromer im Gegensatz zu Schäfer immerhin eine gute Schulbildung genossen hatte) Autodidakten und verehrten die Schriftsteller des schweizerischen Realismus Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer sowie den alemannischen Lyriker und Erzähler Johann Peter Hebel als ihre literarischen Vorbilder. Beide hatten sich in den Jahren vor 1900 mit wenig Erfolg als Dramatiker versucht und dann zur kleinen Form, zu Geschichten und Anekdoten gefunden. Schäfer konnte Kromer bereits 1898 in Zürich kennengelernt haben, wo Kromer für einige Monate die Redaktion von „Stern's Litterarisches Bulletin der Schweiz“ übernommen hatte und bittere erste Erfahrungen auf dem Gebiet der Publizistik sammelte. Die Zeitschrift ging nämlich noch im selben Jahr in Konkurs. An deren Herausgeber Maurice von Stern, einen gebürtigen Esten, erinnerte sich der Weinliebhaber Kromer in seinem Dankesbrief an den Vetter Oskar Malzacher vom 4. April 1948:

Ich kannte 1898 in Zürich einen Russen – in den Miniaturen sind 2 Bildnisse von ihm – der trank vor dem Einschlafen gewöhnlich noch 2–3 Flaschen; aber Roten; als ich hernach zu ihm zu wohnen kam, war er Blaukreuzler geworden, trank keinen Tropfen Geistiges mehr, ließ mir aber 150 Liter Roten in den Keller legen, damit ich über Mittag- und Nachtessen nicht Durst litte. (Kreisarchiv Waldshut)

Im selben Jahr 1898 hatte Schäfer auch den sozialistischen, im Deutschen Reich verbotenen Dichter Karl Henckell in seinem Züricher Exil besucht, könnte dort also auch die Bekanntschaft von Kromer gemacht haben, falls dies nicht später über Emanuel von Bodman geschah. Kromer hatte dem befreundeten Henckell das Gedicht „Seebild“ aus seiner ersten Publikation, dem Gedichtband „Schauen und Bauen“ (1893) gewidmet. Diesem wiederum gefielen vor allem Kromers alemannische Gedichte. Henckell hatte Kromer, der sich erfolglos als dramatischer Autor versuchte, auch den Kontakt zu dem aufstrebenden Dramatiker Max

Halbe vermittelt, der 1894/95 für ein Jahr in Kreuzlingen auf dem Gaisberg wohnte. Auf Henckells Bitte hatte Kromer damals Halbe bei der Wohnungssuche und beim Einzug geholfen, sich später aber mit ihm verfeindet, wie Kromers Briefe an Freund Bodman bezeugen.

Am 14. August 1905 bot Schäfer als Schriftführer des „Verbands der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“ Kromer eine Stelle als Redaktionsassistent der „Rheinlande“-Zeitschrift in Braubach an:

Lieber Herr Kromer,

eine vorläufig unverbindliche Anfrage:

Ich bedarf vom 1. Sept. ab einer red. Hilfe, die mich in meinen mannigfachen Arbeiten unterstützt, vorläufig bis zum nächsten Frühsommer, wahrscheinlich aber dauernd. Sie müßte in Braubach wohnen und in einem Bureau in meinem Hause arbeiten. Gehalt 200 M (zweihundert Mark) monatl., evt. Reisen vergütet, desgleichen schriftsteller. Arbeiten nach der Taxe unseres Blattes. Hätte eine solche Sache Wert für Sie, so bitte ich, mir umgehend eine Nachricht zu geben. Braubach ist sehr schön gelegen, billig. Und Zeit zur eigenen Arbeit bliebe.

Beste Grüße

Ihres W. Schäfer

(Slg. Herbert Hofmann)

Vor allem letztere Versprechung dürfte dazu geführt haben, dass Kromer sofort zugriff. In seinem nächsten Brief beschrieb ihm Schäfer die Anfahrt nach Braubach – mit Bahn und Schiff:

Braubach a. Rh.

Philippsburg, den 19.8.1905

Lieber Herr Kromer,

ich nehme also an, daß es Ihnen gelingen wird, sich zum 1. September den Konstanzer Schlinggewächsen zu entziehen und erwarte Sie an diesem Tage. Eine Wohnung können Sie sich suchen, wenn Sie hier sind. Es ist praktisch und etwas billiger, von Mainz oder Rüdesheim aus das Schiff zu benutzen. Es legt in Braubach an. Schnellzüge halten nicht. Auf Wunsch lasse ich Ihnen am 28. August Ihr erstes Monatsgehalt sowie 30 M für die Herreise zugehen. Bis Weinheim oder Mannheim (Bad. Grenze) reicht ein Kilometerheft. Danach Billet bis Mainz. Dann Schiff.

Mit besten Grüßen

Ihr W. Schäfer

(Slg. Herbert Hofmann)

Wer Schäfers Novelle „Die unterbrochene Rheinfahrt“ kennt, wird sich die Örtlichkeiten vorstellen können. Schäfer lebte zu der Zeit in der Philippsburg, der Talburg des Örtchens Braubach, die zugleich Redaktionssitz der Zeitschrift „Die Rheinlande“ war, bis Wilhelm und Lisbeth Schäfer, geb. Polligkeit, 1907 mit ihren Kindern nach Vallendar bei Koblenz zogen, das dann bis zur Einstellung der „Rheinlande“-Zeitschrift im Jahre 1922 als Redaktionssitz fungierte. 1916 zog Schäfer nach der Scheidung von Lisbeth in das mit Blanche von Fabrice erbaute Haus in Hofheim im Taunus und begann dort mit der Niederschrift der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele“, seinem bekanntesten und – auf Grund von dessen späterer Beliebtheit unter den Nationalsozialisten – umstrittensten Werk. Damals übernahm die geschiedene Lisbeth Schäfer geb. Polligkeit zum großen Teil die Redaktion in Vallendar, verfasste zahlreiche Artikel zu unterschiedlichsten Themen und erntete höchstes Lob von dem späteren Außenminister der Weimarer Republik Walther Rathenau und dem Philosophen

Leopold Ziegler für die Besprechung ihrer Bücher. (Vgl. Katalog zur Ausstellung „Die andere Moderne“, 2013/14, S. 365)

Aber das war lange nach Kromers Zeit in Braubach und Köln, wo er u.a. mit den Vorbereitungen der großen „Deutschen Kunstausstellung“ 1906 (nach dem Ausstellungsgelände kurz „Flora“ genannt) befasst war. In einem Brief an Emanuel von Bodman vom 2. Dezember 1905 berichtet Kromer, wie er sich im Rheinland eingelebt hat. Zunächst jedoch nimmt er Bezug auf die Novelle „Erwachen“, in der Bodman die Erinnerungen an seine erste frühe Liebe verarbeitet (neu hrsg. v. Walter Rügert in der Werkauswahl des Bodman-Hauses, Gottlieben 2005). Dort erhält Kromer in der Figur des „Störri“ (Steuermanns) und Ratgebers, der den acht Jahre jüngeren Freund auf seiner Laufbahn als Dichter leitet und ermutigt, eine gewichtige, für ihn gewiss schmeichelhafte Rolle:

Lieber Herr von Bodman,

ich danke Ihnen für Ihr „Erwachen“, das mir, nachdem ich es solange nimmer gelesen habe, große Freude und einen schönen Genuß durch die alten freundlichen Erinnerungen macht. Ich gratuliere Ihnen zu diesem Verlag; hoffentlich finden Sie mit dem Buch den verdienten Erfolg, umso mehr da das Äußere so wunderbar das Innere an der Hand führt. Wenn es nur einige Tage früher eingetroffen wäre, hätten wir es noch im Dezemberheft besprechen können. Das ist aber schon im Druck.

Wie ich aus Ihrer Adresse sehe, sind Sie wieder in der Nähe Ihrer früheren Wohnung. Gefällt es Ihnen wieder in Z [Zürich]? Ich habe gedacht, an Weihnachten dorthin kommen zu können, nun werde ich aber verzichten müssen, weil ich meine Zeit für die plastischen Arbeiten brauche und das Geld zusammenhalten muß, da ich ein oder das andre Stück, entweder eine Kinderbüste (Schäfers Kleinste) oder mein Selbstporträt, in Bronze gießen lassen möchte. Die Sachen sind zwar in Wachs ziemlich fertig, aber es sollen eben gute Stücke abgeben, damit ich hoffen kann, sie auf die Kölner Ausstellung bringen zu können. Und zugleich möchte ich ein Relief von Schäfers beiden Mädchen auf Weihnachten fertig machen. So werde ich vor Mai oder Juni kaum an Süddeutschland denken können.

Im Rheinland habe ich mich sehr rasch heimisch gefühlt und in die Verhältnisse wie in die Landschaft gefunden. Im besonderen gefällt mir das Moseltal, das ich viel zu Fuß abpilgere und aus dem ich schöne tiefe Motive entnehmen kann. Auch den Rhein zwischen Koblenz und Mainz habe ich schon zu beiden Seiten bis auf die Hälfte zu Fuß abgewandert; einen Kumpanen, der da mittut, finde ich ja nicht leicht; dann und wann geht Schäfers junger Schwager mit.

Wenn alles im Gleis bleibt, wie es jetzt fährt, so werde ich im Februar nach Köln übersiedeln, wo ich bei der Anordnung der Ausstellung und in der Jury mittun soll. Hoffentlich bleibt es dabei. Es wird allerdings noch eine Riesenaufgabe werden. Schäfer hat jetzt schon beide Hände übervoll davon und ist auch ordentlich herabgearbeitet; es ruht fast alle Verantwortung auf ihm und die Kölner Bürokraten arbeiten ihm, wo es nur angeht, quer in den Weg.

Die Verbandsgabe – Thomakalender – wird sehr nett und sollte bald verteilt werden; die Verlosung findet über drei Tage statt.

Ist Ihre Frau, die ich freundlichst zu grüßen bitte, wohlauf? Ich hoffe das Beste und sende Ihr und Ihnen meine herzlichsten Wünsche und nochmals Dank. Ihr Kromer

Koblenz, Wiener Kafe, 2. Dez. 1905

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Kromers Erwartungen wurden bitter enttäuscht; seine Kunstwerke waren nicht gefragt. Schon im Frühjahr 1906 gab er seine Tätigkeit für Wilhelm Schäfer wieder auf und zog nach München. In den nächsten Jahren war er in der Zeitschrift „Die Rheinlande“ nur noch vereinzelt vertreten unter dem Pseudonym Karl Heinz Ammann mit Beiträgen zu Kunst und

Literatur und zwei Geschichten: „Die Geschichte des Goldsäckleins“ (einer Vorarbeit zu seinem Roman „Die Amerikafahrt“ nach den Erinnerungen seines Vaters, des Goldgräbers Dorus Kromer) und der historisierenden Schauer-Geschichte „Der schmerzenreiche Kurfürst“, bei der offensichtlich Conrad Ferdinand Meyer, Heinrich von Kleist und Oscar Wilde Pate standen und in der er sich mit Namen wie „Maxman“ oder „Maximiliane Emanuela“ sowie Physiognomie und Schicksal des Protagonisten über Emanuel von Bodman und dessen Jugendfreund, den Bildhauer Karl Max Württenberger, lustig macht. Überhaupt scheint unter den Konstanzer Freunden Kromers ein spöttisch-ironischer Ton mit alemannischem Zungenschlag geherrscht zu haben, wie sich der jüdisch-alemannische Dichter und Rechtsanwalt Jakob Picard (neben Hermann Hesse, Emanuel von Bodman, Emil Strauß und Wilhelm von Scholz ebenfalls Beiträger der Zeitschrift „Die Rheinlande“) erinnert:

Vor allem gehörte zu unserem Kreis der bildende Künstler und Schriftsteller Heinrich Ernst Kromer, der aus Konstanz nun auch wieder nach der Isarstadt gekommen war. In dieser Zeit sind wir beide wahre Freunde geworden. Mit keinem war er wohl so vertraut in jenen Jahren wie mit mir. Es war trotzdem nur eine seltsam reservierte Verbundenheit. Sicher kam es vom Altersunterschied, daß wir einander nie „Du“ gesagt haben. Wir wohnten unweit voneinander in Schwabing; ich zuerst in der Franz-Josef-, dann in der Clemensstraße., während [er] an einem halbdörflichen Platz auf der anderen Seite der Leopoldstr. [in] einem kleinen Zimmer hauste, das zugleich Atelier wie Schreibstube war. Dort hat er ein Bas-Relief von mir geschaffen, das sehr ähnlich wurde. Als er, daran arbeitend, mir gegenüber saß, sagte er eines Tages: „Jetzt weiß ich, wem Sie ähnlich sehet.“ – „Wem?“ fragte ich. – „Der Mumie von Ramses II. von Ägypten.“ – „Danke. Wenigstens einer Königsmumie“, sagte ich. Durch mich lernte er meinen ganzen Kreis von Freunden kennen, dem ich im Lauf meiner Münchner Zeit nun eingewachsen war, abgesehen von den Kameraden, die aus der Heimatstadt dazu gehörten. Man war nie allein. Jugend und Lust des Erlebens hat uns verbunden. Heinrich Kromer war immer eher ein Zuschauer, machte seine trockenen Bemerkungen über alles, was geschah, trotzdem wir ihn zu uns rechneten, und er wohl auch unser froh war. (Handschriftliches Manuskript, Leo-Baeck-Institut New York)

Möglicherweise hat sich auch der elsässische Autor Eduard Reinacher, der 1913 als 21-jähriger erstmals in der Zeitschrift „Die Rheinlande“ publizierte und Wilhelm Schäfer als „den Mäzen unter meinen Mäzenen“ rühmte, in seinem humoristischen Roman „Bohème in Kustenz“ von Kromers Spottlust anstecken lassen. Jedenfalls lernten sich die beiden „Rheinlande“-Autoren wohl zu Beginn der 20er Jahre durch ihre Verbindungen zum Oskar Wöhrle Verlag Konstanz kennen. Der Elsässer Oskar Wöhrle kaufte dem Inselverlag die Rechte an Kromers „Gustav Hänfling - Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers“ ab und gab ihn 1921 neu heraus, vertrieb aber auch erfolgreich Postkarten mit Radierungen von Kromer. Eduard Reinacher unterstützte Kromer später erfolgreich bei seinen Bemühungen beim Hörfunk. (Kromers Briefe an Reinacher sind erhalten und in dem Band „Heinrich Ernst Kromer: Briefwechsel“, hrsg. v. Inga Pohlmann, Edition Isele 2014, publiziert.) In der Zeitschrift „Die Rheinlande“ veröffentlichte Kromer in elf Jahren insgesamt 19 Beiträge, darunter auch im Januarheft 1901 die Geschichte „Die Mittendurcher“ (aus Kromers gleichnamigem Erzählband von 1898; 2011 neu hrsg. v. Jürgen Glocker und Klaus Isele), eine Satire auf die Beschränktheit der Konstanzer „Pfahlbürger“, von denen er sich zeitlebens abzugrenzen suchte. Auch Kromers Künstlerroman „Arnold Lohrs Zigeunerfahrt“ (1913) und natürlich der Schlüsselroman „Gustav Hänfling – Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers“ (1915) karikieren Kromers Zeitgenossen und Lebensumstände in München und Konstanz. Durchaus ernst gemeint sind hingegen Kromers Betrachtungen in „Die Rheinlande“ über „Albert Welti“, über „Die Kunst der Alemannen“, die altdeutsche Bildnis- und Porträtkunst

in den Artikeln „Bildnis und Zeitcharakter“, über die Maltechniken altdeutscher Meister in „Technik und Anschauung“, über „Bildhauer und Majoliken“ oder über „Farbige Plastik“, ein Gebiet, das ihm aus seiner eigenen kunsthandwerklichen Tätigkeit wohl vertraut war. Die Massenproduktion von oft geschmacklich minderwertigen, dafür aber billigen Kunstgewerbeartikeln lehnte er ab. Gerade die Gips- und Galvanowarenfabriken lenkten „doch nicht Absicht der Geschmacksbildung beim Ankauf von Entwürfen, sondern bloß das Interesse des Geschäfts; der Künstler aber, wenn er nicht hungern will, muß sich zu einem Kompromiß verstehen bestenfalls und wird ein Charakterlump. Ist doch nicht jedem Eigenart und Eigensinn genug gegeben, daß er um jeden Preis, selbst unter Entbehrung, nur dem Rufe seines künstlerischen Gewissens folgen würde.“ (Bildhauer und Majoliken, in: Die Rheinlande 1904, S. 298)

„Kompromisse zu schließen, geistigen oder künstlerischen Kuhhandel“ (Die Kunst der Alemannen, in: Die Rheinlande 1904, S. 337) zu treiben, wie es Kromer zufolge dem wahren Alemannen widerstrebte, lehnte Kromer zeitlebens ab. Die finanziellen Unterstützungen allerdings, die ihm das badische Kultusministerium im Nationalsozialismus später als „dem Kunder echt alemannischer Wesensart in Schrifttum und bildender Kunst“ (Dr. Asal, Brief an Kromer vom 24.9.1941) in Form von Preisgeldern, Kunstankäufen, Jahresrenten und lukrativen Publikationsmöglichkeiten gewährte, nahm er dankend an; hatte er doch bis dahin am Rande des Existenzminimums gelebt. Andererseits ließ er sich nicht wie Wilhelm Schäfer zum kulturellen „Aushängeschild“ der Nationalsozialisten machen, verweigerte auch die persönliche Anreise nach Haslach, um den ihm verliehenen dortigen Heinrich-Hansjakob-Preis persönlich entgegenzunehmen.

Als ihn Rechtsrat Dr. Knapp im Auftrag der Stadt Konstanz im Herbst 1943 im St. Marienhaus zu einem Verkaufsgespräch besuchte, verhielt sich Kromer reserviert. Knapp vermerkt in seinem Protokoll:

Er habe auch schon daran gedacht, von diesen Zeichnungen überhaupt nichts zu verkaufen, sondern sie vielmehr als Nachlaß für die Erben aufzubewahren, denn diese sollten doch auch etwas haben.(...) Auf meine Frage, ob er nicht städtische Motive nach Wunsch zeichnen wollte, antwortete er mit einem entschiedenen Nein und begründete das damit, zum Malen und Zeichnen gehöre Stimmung, und letztere stelle sich bei Aufträgen erfahrungsgemäß kaum ein. (Protokoll Dr. Knapp v. 11.10.1943, StA Konstanz SII 3676)

Etwa zwei Monate später, am Nikolaustag 1943, resümierte Kromer, der während seiner letzten Lebensjahre im St. Marienhaus trotz Kriegsnot und schwerer gesundheitlicher Beeinträchtigungen von einer ungewöhnlichen Schaffensfreude beseelt war, in einem Brief an Oskar Malzacher:

Mit den letztvergangenen Monaten konnte ich, was mein Schaffen betrifft, recht zufrieden sein. Ich habe eine Anzahl älterer Gemälde glücklich zu Ende geführt, sodaß ich ihrer jetzt, wenn ich auch die kleineren miteinrechne, über 40 Stück habe; mit den Bildhauerarbeiten und den vorläufig 360 Handzeichnungen bedeutet das ein recht ansehnliches Vermögen. Dazu kommen meine schriftstellerischen Arbeiten und deren Urheberrechte, die bis zum 50. Jahr nach meinem Tod gelten. Man stirbt also nicht als ganz armer Mann. (Kreisarchiv Waldshut)

„Und Zeit zur eigenen Arbeit bliebe“ – mit dieser Versprechung hatte Schäfer Kromer einst auf die Redaktionsstelle nach Braubach gelockt. Ob Kromer schon sieben Monate später aufgab, weil sich seine Hoffnungen auf eine mögliche Förderung als Künstler durch den „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“ zerschlugen? Wir wissen es nicht, nur soviel steht fest: in Schäfers umfangreichem „Lexikon meiner Mitmenschen“ (Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, unveröffentlicht) sucht man seinen Namen vergebens.

